
Peter Mathews
Istanbul 1941
Hoffnung
und Verrat
am Bosporus
Weidle

Peter Mathews

Istanbul 1941

Hoffnung und Verrat am Bosporus

Hinweis: Dieser Text ist eine Nacherzählung und ein Werk der Phantasie vor dem Hintergrund der Geschichte. Er beschreibt, zitiert und montiert reale Ereignisse, Zeitungsmeldungen, wissenschaftliche und populäre Monographien, Biographien, literarische Texte und Ideen von M. Agejew, Hans Christian Andersen, Erich Auerbach, Dante, Graham Greene, Yahya Kemal, Friedrich Nietzsche, Orhan Veli, Virginia Woolf, und vielen anderen und natürlich Stücke, Anmerkungen, Briefe und Erinnerungen von **George Tabori**.

Prolog

„Yurtta sulh, cihanda sulh“, Frieden in der Heimat, Frieden in der Welt, mit diesem Statement begründete Mustafa Kemal Pascha, genannt Atatürk, 1931 die außenpolitische Neutralität der neugegründeten türkischen Republik. Erst müsse der Krieg gegen die Rückständigkeit im eigenen Land gewonnen werden, bevor sich die Türkei wieder in die Angelegenheiten der Weltpolitik einmischen wolle. Jahrhundertelang hatte das Osmanische Reich Kriege geführt und war zum Weltreich geworden, dessen Einfluss zeitweilig im Norden bis nach Wien, im Westen bis Tunesien, im Süden auf die arabische Halbinsel und im Osten bis nach Persien reichte. Niederlage und Untergang des Osmanischen Reichs im Ersten Weltkrieg an der Seite des Deutschen Reichs führte nur deshalb nicht zum Verschwinden der Türken von der Landkarte und zur Aufteilung Anatoliens unter den Griechen und den Siegermächten Frankreich und Großbritannien, weil sich eine nationale Befreiungsarmee gründete und der Idee Mustafa Kemals folgte, eine türkische Nation auf anatolischer Erde zu schaffen. Der Befreiungskrieg endete mit der Vertreibung der Griechen 1923 und der Gründung der nach europäischem Vorbild organisierten Republik und einer entsprechenden neuen nationalen türkischen Identität, die gleichzeitig die Minderheiten zu schützen vorgab. Die neue Türkei sollte die ehemalige Wiege der Menschheit in Anatolien zu alter Größe zurückführen. Armenier, Griechen (zuletzt

1953) Tscherkessen, Kurden und Juden, - wie 1934 in Thrakien - wurden turkisiert, gleich- bzw. ausgeschaltet und 1942 mit der *Varlik Vergisi,* einer diskriminierenden Vermögenssteuer für alle Nicht-Muslime belegt.

Gesetze, Bildung, Kultur orientierten sich einerseits an demokratischen, westlichen Vorbildern wie der bürgerlichen Gesetzgebung der Schweiz, die staatliche Administration trug aber andererseits auch die autoritären Züge der von Preußen geprägten Militärs, die diese Republik innerhalb einer Generation vom osmanischen Feudalismus in die europäische Moderne überführen wollten.

Außenpolitisch erlangte die Republik ihre Unabhängigkeit und 1936 mit dem Vertrag von Montreux auch die volle Souveränität über die Dardanellen, das Marmarameer und den Bosporus.

*

1941 liegt die Türkei im Schatten des Krieges, den Hitler mit dem Überfall auf Polen 1939 begonnen hat. Von Norden rollen die Panzer der Wehrmacht nach Bulgarien und auf die türkische Grenze zu, im Westen fällt Griechenland und dann Kreta in die Hände der italienischen und deutschen Armeen, im Süden landet das Afrikacorps unter dem Titel „Unternehmen Sonnenschein“ in Libyen, während die Briten von Ägypten über Palästina bis Teheran die türkischen Grenzen kontrollieren. Im Juni überfällt die deutsche Wehrmacht unter dem Namen

„Unternehmen Barbarossa“ die Sowjetunion und zieht eine Mordspur durch die Ukraine. Der nach Atatürks Tod zum Präsidenten gewählte Truppenkommandeur Ismet Inönü wurde von den Alliierten und auch von den Deutschen bedrängt, sich für eine Seite zu entscheiden. Inönü versuchte zwischen den rivalisierenden Parteien zu lavieren, schloss mit Großbritannien und Frankreich Beistandsverträge auf Gegenseitigkeit, Handelsabkommen über die Lieferung von Chrom mit Deutschland. Als deutsche Truppen 1940 Paris eroberten und London bombardierten, gab man dem diplomatischen Drängen nach und vereinbarte im Juni 1941 einen Nichtangriffspakt mit Deutschland.

Istanbul, die multikulturelle, multiethnische, internationale Metropole im Auge dieses weltumspannenden Orkans war seit langem Ziel der aus Deutschland und dem besetzten Balkan vertriebenen Menschen, vor allem von Juden auf dem Weg nach Palästina. Aber bereits seit Anfang der 30er Jahre fanden vor allem Intellektuelle ein Exil am Bosporus. Atatürk lud „haymatloz“ gewordene Wissenschaftler ein, in der Türkei zu forschen und zu lehren.

Der Weg der jüdischen Flüchtlinge führte entweder über Land durch die Türkei oder mit dem Schiff direkt nach Haifa. Organisiert von der Jewish Agency, einer Organisation, die mit den Briten verhandelte und weltweit die Flucht und Einreise der jüdischen Flüchtlinge ins Mandatsgebiet Palästina zu

organisieren versuchte. Vorsitzender war 1941 der spätere Staatspräsident Israels David Ben-Gurion.

Die Briten wollten die Einwanderung in das Mandatsgebiet verhindern oder zumindest begrenzen, übten Druck auf die Türken aus, die die Flüchtlinge nicht im Land haben wollten und es sich aber auch nicht mit den Deutschen verderben wollten. Konkret fand diese Auseinandersetzung in Istanbul, in den Konsulaten, den Sommerresidenzen und den Hotels im Stadtteil Pera statt. Jede Nation hatte dort ihre Vertreter, Agenten, Spione. „Es war beinahe so, dass man aus dem Fenster jedes der führenden Hotels einen Stein hätte werfen können und einen Spion getroffen hätte“, schrieb ein amerikanischer Gesandter im Rückblick auf Istanbul, die Hauptstadt der Spione (Charles King, Mitternacht im Pera Palace, S. 369). [i]

*

In diese Stadt kam im Februar 1941 der 26 Jahre alte György Tabori, der sich seit seiner Migration nach England George nannte. Er blieb ein Jahr. Vor allem seine Geschichte soll erzählt werden, denn manchmal ist es ein Einzelner, in dem sich eine Epoche oder ein Ereignis, Glanz und Elend, Hoffnung und Verzweiflung wie in einem Brennglas bündelt. Er steht für die vielen Emigranten, Gestrandeten meist aus Europa, die im Auftrag, aus Not oder Kalkül in der Stadt lebten, arbeiteten, warteten.

George Tabori ist die Kippfigur, der Menschen durch den Spiegel sehen konnte, der den Feind durchschaute, weil er sich in ihn einfühlen konnte. Er war der, der in Istanbul seine Bestimmung als Autor und seine Rolle fand, in einer Stadt, die damals wie keine andere Geschichte, Kultur, Glanz und Elend des Menschseins in den inzwischen versandeten „süssen Wassern“ (Gök-Su) spiegelte.

Später, als gefeierter Theatermacher, liebte er leere Bühnen, die der Phantasie Raum ließen. Ein Stuhl, ein Bett, ein Klo – fertig war Asyl oder Palast. Im Laufe der Proben blieb manchmal nichts mehr zurück als Licht und Schatten in einer Tiefgarage. Die Bühne bevölkerte er mit Passanten, seiner Mutter, einem Portier oder schrägen Typen wie Hitler, deren Ähnlichkeit mit realen Personen, tot oder lebendig, rein zufällig absichtlich erschien, wie er sowieso alles nahm, um es bis zur Kenntlichkeit zu entstellen. Später schrieb er Stücke voller absurder, weil echter Figuren und Dialoge, die Shakespeare für einen Film von Hitchcock hätten einfallen können. Für den schrieb er auch. Jedenfalls war das Leben, auch sein eigenes, nichts als Material, für das er kein Copyright akzeptierte. Er liebte das Leben, und er liebte die Menschen, deren Unzulänglichkeiten als Stärke erschienen und nur dann lächerlich waren, wenn es ernst wurde. Er liebte die Frauen. Aber in seinen Aufzeichnungen jener Zeit waren sie noch merkwürdig anonym, so als wollte er sich nicht auf sie und sich einlassen. Über sich selbst sprach er als

jemanden, der sich morgens im Spiegel betrachtete und sagte: “Kenn ich nicht, wasch ich nicht. Hat er Witz?“ György – so scheint es - betrachtete George wie einen Schauspieler, der in der Maske im Klappspiegel sein Profil studiert. So ist diese Geschichte wiederum so wahrhaftig wie die Erinnerung von jemandem, der nicht dabei war.

*

Ich war nicht dabei. Ich habe George Tabori nur einmal gesehen, vor fast 20 Jahren nach einem Theaterstück abends in der Kneipe neben dem Theater am Schiffbauerdamm in Berlin. Damals wusste ich nicht, was ich mir heute erlesen, erlaufen, erkauft habe. Der Direktor des Hotel Büyük Otel de Londres in Istanbul, von allen nur Londra genannt, versicherte mir, dass ich im selben Bett wie Tabori schlafen würde. Ich glaubte ihm gern, zumindest der Blick über das Goldene Horn war vom gleichen Licht wie er es geschildert hatte.

Ich hätte Tabori fragen können, wie es in Istanbul war und ob vielleicht Willy Hamburger Major von Borst in seinem Roman *Das Opfer* (1943) war, Adrienne Elisa oder doch alles ganz anders. Ja, warum er in die Uniform und den Kopf eines Nazis schlüpfte. Er hätte sicher gelacht. Aber ich und andere haben nicht gefragt und er hat es nie erzählt.

George Tabori war von Ende Februar 1941 bis Ende Februar 1942 in Istanbul. Geschrieben hat er, dass er als freier Korrespondent und Stringman für verschiedene britische, skandinavische und ungarische Zeitungen tätig war. Nicht verschwiegen hat er, dass er enge Beziehungen zu „London“ hatte und enge Freunde, die mit der Beschaffung von Informationen beschäftigt waren. Schriftsteller oder gar „Spielmacher“ wie er sich später nannte, war er damals noch nicht. Er machte in Istanbul einen Anfang mit einem Roman, in dem er die Rollen tauschte. Wie es dazu kam, erzählt diese Kabale, die er als seine glücklichste Zeit beschrieb.

Das erste Stück, das George Tabori inszenierte, war sein eigener Tod in Istanbul.

„… Es war eine verwirrende Angelegenheit. Ich wusste selbst nicht genau, was ich tat“, sagte Tabori im Spiegel 21/2004 über seine Zeit in Istanbul.

Über 80 Jahre später, mit dem Wissen und Unverständnis eines später Geborenen, kann ich die Ereignisse des Jahres 1941 nicht auf die Anekdote reduzieren, das hat George in seinen Arbeiten auch nie gemacht. Ihm wäre sicher eingefallen, was man unbedingt weglassen muss, damit der Abgrund sichtbar wird.

PM

Februar 1941

Etwas Besseres als den Tod wird er in Istanbul allemal finden. George weiß nicht viel von Istanbul, aber er fährt hin. Es ist nicht der Orient-Express, es gibt keinen Schlaf- und auch keinen Speisewagen, er fährt nicht schnell, aber in die richtige Richtung. Ein Milchkannennachtzug von Sofia nach Istanbul. Norah Stern, die in der britischen Botschaft in Sofia einen wichtigen Posten versieht, drängt George in der Nacht, das Land sofort zu verlassen. Sie hat alarmierende Informationen. Die Regierung von Bulgarien ist dem Dreimächtepakt von Deutschland, Italien und Japan beigetreten, und die deutsche Wehrmacht, obwohl Tage zuvor noch das Gegenteil behauptet wird, mit ihren Panzern inzwischen auf dem Weg nach Sofia. György Tabori, ein in Budapest geborener 26 Jahre alter, katholisch erzogener ungarischer Jude mit britischem Pass, der sich seit seinem Aufenthalt in England George nennt, scheint für die Deutschen in mehrfacher Hinsicht verdächtig. Als Journalist ist er ein Spion, als Brite Feind, als Ungar Beute, als Jude Ursache allen Übels. Als Opfer eignet er sich vorerst nicht, aber er würde das Schicksal herausfordern und in den Untergrund gehen, wenn Norah und „London“ nicht wären. Er fügt sich und packt seine Habseligkeiten in einen Koffer, verabschiedet sich mit einem Lächeln von den Schönen der Stadt. Norah und auch Bobby, sein anderer

Kontaktmann zur Botschaft, werden mit dem Tross der britischen Botschaft bald an den Bosporus folgen. Die Evakuierung der britischen Botschaft von Sofia nach Istanbul soll mit einem Sonderzug ablaufen, solange die Deutschen die Strecke noch nicht okkupiert haben. Akten werden vernichtet und Koffer gepackt. Es sind zwei Koffer zu viel, wie sich später herausstellt.

Im Zug kontrollieren Deutsche in Zivil bereits die Pässe, lassen George aber passieren. Er sitzt am Fenster des Abteils und raucht, während der Zug durch die Nacht Thrakiens rattert. Hinter Chaskowo blinzelt die Sonne über den Horizont, die Konturen der Landschaft schälen sich aus dem Dunkel, aus dem Schwarz wird Grau, dann mischt sich ein wenig Rot in das sich bewegende Bild. Die Fahrt kommt ihm vor, als würde er einem Wurm gleich über den Rücken einer schönen Frau gleiten. Die Wirbel ihres Rückens – wie hieß sie noch gleich, Adrienne oder Klara - illustrieren das Rattern der Gleise, der sanfte Schwung ihres Pos die Hügel. Die Wärme seines neuen Kamelhaarmantels aber kann die Hitze der Fremden nicht ersetzen. Er streicht am Fenster über die imaginäre Linie des Rückens der Schönen am Horizont. Er liebt die Frauen, auch wenn sie ihm fremd bleiben. Er freut sich auf Istanbul, allein schon deshalb, weil er es nicht kennt. Hinter der Grenze bei Edirne sieht er das türkische Militär auf Ochsenkarren gen Grenze ziehen. Wie wollen die die deutschen Panzer aufhalten?

Es herrscht Krieg, und der Gedanke in einem Londoner Keller oder in einem Schützengraben zu liegen und fremde Menschen zu erschießen, ist nicht verlockend. "London", so nennt er seinen Kollegen Bobby Howarth und die, denen er Botschaften überbringt, haben ihn, der Zufall spielt wie so oft im Leben mit, in Sofia als guten Zuhörer und noch besseren Schreiber entdeckt. Gemeinsam profitieren sie davon, dass er sich ein wenig umhört. Der in Budapest Geborene, so vermutet London richtig, kennt Sprache, Speisen, versteht etwas von der Seele und der Sehnsucht der Leute. Er ist kein Fremder auf dem Balkan. Also versorgt man ihn mit Zigaretten und Aufträgen, und er merkt sich, was so erzählt wird über die Deutschen, die Bulgaren, das Leben. Und er macht, was ein Korrespondent so macht. Mit Kollegen an der Bar des ersten und besten Hotels sitzen, trinken, Zeitung lesen, die Damen der Nacht studieren und notieren, was die Gäste, Friseure und Taxifahrer erzählen. „Tatsachen, Tatsachen“, hat ihm sein Vater, gelegentlich Journalist, eher Schriftsteller, eingeprägt, habe er zu berichten. Einmal hat er die Mutter von Georgi Dimitroff, einem bulgarischen Kommunisten, der ein Freund von Stalin und Chef der Kommunistischen Internationale ist, zu Kaffee und Kuchen getroffen. Ihr Sohn sei beschäftigt, sagt sie. Dass er einen Aufstand vorbereitet, erzählt sie nicht. In den Cafés sind die Tipster – wandelnde Gerüchtemacher – sehr beliebt. Sie erzählen hinter vorgehaltener Hand die geheimsten Dinge.

Ob ausgedacht, in der Zeitung gelesen oder aufgeschnappt, ist nie ganz zu klären.

Aus solchen Sachen macht George dann jede Woche ein vierzig Zeilen Kabel, ein über die Leitung der Botschaft übermitteltes Fernschreiben an die Redaktion des *Daily Scetch*, das erst vom Secret Service und dann von der Redaktion gelesen wird. Auch zum *Aftonbladet* nach Stockholm schickt er Artikel. Nun also aus Istanbul.

*

Nachdem der Zug in Istanbul im Bahnhof Sirkeci angekommen ist, steigt er in ein Taxi. Der Bahnhof ist europäisch und im orientalischen Dekor erbaut, die Frauen in der Bahnhofshalle tragen Pariser Chic und die Salep-Verkäufer, die ambulant ein milchiges Getränk aus Orchideenknollen anbieten, Schalwar, weite orientalische Hosen. Es ist spät und dämmerig und er sehnt sich nach einem Bad und einem Bett. Er wird sich den Ort später genauer ansehen. Der Chauffeur sieht, dass er einen Fremden im Wagen hat und kutschiert ihn nicht auf dem direkten Weg über die Galata-Brücke, sondern auf langen verschlungenen Pfaden zum *Londra,* auf Türkisch *Büyük Otel des Londres*, in der ehemaligen Capulcular, Halsabschneidergasse, die seit Gründung der Republik *Mesrutijet Cadesi*, Straße der Verfassung hieß. George merkt sich, fahre in Istanbul nur mit dem Taxi, wenn du den Weg kennst. Das Hotel liegt nur wenige Schritte vom mondänen Hotel *Pera*

Palas entfernt und hat wie alle Unterkünfte der Gegend ein internationales Publikum. Deutsche, britische, russische Konsulatsangestellte und Agenten, levantinische Kaufleute und vor allem jüdische Flüchtlinge, die mit einem 14-Tage-Durchreise-Visum auf eine Passage per Schiff nach Palästina oder per Zug nach Damaskus warten. Sein Zimmer im dritten Stock ist nett, eine etwas heruntergekommene Insektenherberge mit eigenem Bad und Blick auf das Goldene Horn.

Er öffnet das Fenster und sieht hinaus, erinnert sich (nein, er musste nachsehen), wie in dem Roman *Orlando* von Virginia Woolf, den er in London gelesen hat, die Stadt in einen Text verwandelt wird und der Text in eine Stadt. [ii]

Er steht etwa um sieben Uhr auf, hüllt sich in einen langen türkischen Schlafrock, zündet sich eine Zigarre an und stützt sich mit den Ellbogen auf die Brüstung. So steht er und sieht mit weitgeöffneten Augen auf die große Stadt zu seinen Füßen, sichtlich hingerissen durch den Anblick. Zu dieser Stunde ist der Nebel noch so dicht, dass die Kuppeln der Hagia Sophia und der anderen Moscheen wie auf einer Flut auf ihm schwimmen; allmählich aber sinkt der Nebel nieder wie eine Hülle; die auf der Flut treibenden Gebilde werden zu fester Gestalt; dort ist der Fluß; dort die Brücke von Galata; dort die augen- und nasenlosen Bettler, grünbeturbant, um Almosen bettelnd; dort die herrenlosen Hunde, die sich

Abfälle suchen; dort die verschleierten Frauen; dort die unzähligen Maultiere; und Männer und Pferde, die lange Pfähle schleppen. Und bald schon ist die ganze Stadt voll lärmenden Lebens vom Peitschenknallen und Gongschlagen und Gebetsrufen, von den Geißelschlägen der Maultiertreiber und dem Gerassel messingbeschlagener Räder; indessen strenge Gerüche vom Brotbacken und von Weihrauch und von Gewürzen sogar bis zu den Höhen von Pera empordringen, als wären sie der Atem dieses kreischenden, vielfarbigen, barbarischen Volkes.

George fühlt die Stadt wie Orlando anno Osman, auch wenn eher Autos hupen als Esel schreien.

Ernest Hemingway hat die Flöhe, Wanzen und Mücken bei seinem Aufenthalt im *Grand Hotel des Londres* im Jahr 1922 nur fünf Tage ausgehalten, bevor er das Hotel wechselt, zum nächsten Friseur rennt, um sich von Haaren und Flöhen zu befreien. George Tabori bleibt sechs Monate. Er liebt Hotels, seit er mit 18 in einem Berliner Hotel als Page gearbeitet hat und der in Berlin berühmten Schauspielerin Gretl Theimer vor Aufregung Orangensaft anstatt ins Glas in den Schoß gegossen hat.

Er zieht ins *Londra*, weil er weiß, hier haben die Wände Ohren, die Kartoffeln Augen und selbst der sprechende Papagei im Foyer steht auf der Futterliste der Geheimpolizei. Er ist also sicher.

An der Rezeption des *Londra* sitzt der Inhaber, ein etwas dicklicher Herr, der ungeheuer freundlich

lächelt. Nur die Augen sind eiskalt, sie beobachten was die Gäste bei sich haben und was für Zigaretten sie rauchen. George ist sich sicher, der Mann ist ein Spitzel der Polizei und der Deutschen, der sicher bald in Erfahrung bringen wird, wer er ist und in wessen Auftrag er arbeitet.

Der Besitzer, George nennt ihn später Herrn Barbia, hat in seiner Portiersloge ein Tonband, das immer wie zufällig läuft, wenn einer der Gäste vom Zimmer oder der Telefonzelle neben der Rezeption aus telefoniert. Da jedes Gespräch angemeldet und vermittelt werden muss, ist die Dokumentation faktisch ein Teil des Services, auch wenn die Abgehörten davon nichts wissen. George erfährt es vom Zimmermädchen, das ihm unverblümt erzählt, dass sie dem schicken Offizier, der in der Bar seinen Cay trank, diskret Bericht erstattet, was George so in seinem Zimmer verwahrt. Und doch beeindruckt die Figur des Besitzers George nachhaltig. Er ist so etwas wie der klassische Verräter in einer Gesellschaft von Verrätern, Spionen und Agenten, eine Figur, die später noch eine besondere Rolle in seinem Roman spielen soll. Aber das weiß George zu diesem Zeitpunkt selbst noch nicht. Er notiert sich zwar vieles, aber noch ist es ohne Form und Dramaturgie. Das soll noch werden. Er sammelt Eindrücke und Menschen und Tatsachen, Tatsachen.

Barbia, parfümiert, mit sorgsam manikürten weißen Händen und einem herzförmigen Mund mitten in

einem großen grauen Gesicht, überreicht George ein paar Tage später einen Brief aus „London“, in dem die Anweisung steckte, dass er sich in Ankara auf der Botschaft melden sollte.

*